

PINNWAND

GERMERSHEIM

Lesung mit Nico Bleutge. Der Verein „Literatur und Musik im Hufeisen“ präsentiert heute ab 20.30 Uhr im Konzertsaal des „Hufeisens“ den jungen Lyriker Nico Bleutge, der zu Gitarrenklängen von Sören Jordan aus seinem Gedichtband „fallstreifen“ vortragen wird. Bleutges Texte entspringen einem trancehaften Beobachten, einem Sammeln von Sinneseindrücken. Sie rechnen mit Lesenden, die bereit sind, sich mit ihm auf das Abenteuer des Sehens einzulassen, die Schichten der Wahrnehmung freizulegen. Seine neuen Gedichte führen in die Vergangenheit hinein, machen historische Schichten und Stimmen lesbar, von der Zeit des Barock bis zu den Resten des Zweiten Weltkriegs auf der Insel Sylt. Der Gitarrist Sören Jordan liefert am Mittwoch die Töne zum Text. (mr)

ZEISKAM

Frühlingsfest in Grundschule. Die Schüler der Grundschule Zeiskam begrüßen am Samstag, 21. März in der Fuchsbachhalle ab 9.30 Uhr mit einem kurzweiligen Programm den Frühling. Alle Schüler haben mit ihren Lehrkräften für dieses Fest fleißig Spiele, Gedichte und Lieder eingeübt und laden zu dieser Feier die Eltern, Großeltern, Verwandte und die gesamte Bevölkerung recht herzlich ein. Es werden auch ältere Fotografien aus vergangenen Tagen zum Verkauf angeboten, auf denen sich sicher viele Ehemalige unserer Schule als Kind wieder finden werden. (hsk)

GESCHÄFTSNOTIZ



Andrea Friedrich-Sarnecki und Eva Maria Fuchs-Ostermann (rechts).

FOTO: MUN

BELLHEIM

Yoga-Schule. „Ananda“ heißt eine Yoga-Schule, die Andrea Friedrich-Sarnecki und Eva Maria Fuchs-Ostermann in der Bellheimer Hauptstraße 78 1/2 eröffnet haben. Ananda ist das Sanskrit-Wort für Freude und der Name ist Programm. „Mit Yoga kann man die Freude, und das Glück empfinden in sich selbst und mit seiner Umwelt erleben“, sagt Sarnecki. Die hellen Räume mit Garten-Ausblick sollen ein Zentrum der Begegnung und des Austauschs werden mit einem täglichen Yoga-Angebot für Kleingruppen. Hinzu kommen Kinder-, Partner- und Einzel-Yoga sowie spezielle Themen-Workshops. „Yoga ist ein Jahrtausend altes Übungssystem zur Harmonisierung von Körper, Geist und Seele, unabhängig von Religion und Glauben. Ganzheitlicher Yoga umfasst im Wesentlichen eine Kombination von Körper-, Atem-, Entspannungs- und Konzentrationsübungen und gesunde Ernährung, sagt Ostermann. Sarnecki hat ihre Liebe zu Yoga in Indien entdeckt, wo sie eine Yoga-Lehrer-Ausbildung absolvierte. Die gelernte Arzthelferin arbeitete dort auch in den Krankenstationen in Kalkutta mit Mutter Theresa. Ihr Diplom als Yoga-Lehrerin erwarb die Heilpraktikerin und Mutter zweier Kinder 1999 am Mahindra-Institut, der Europäischen Akademie für Ayurveda, in Birstein. Seitdem gibt Sarnecki regelmäßige VHS-Kurse in Bellheim sowie Wochenend-Yoga-Seminare in der Westheimer Mühle. Nach ihrem BWL-Studium arbeitete Ostermann zunächst 25 Jahre als leitende Angestellte in verschiedenen Unternehmen. Die Ausbildungen zur Yoga-Lehrerin und zum Ganzheitlich-Systemischen Coach in den Jahren 2005 bis 2007 brachten „die Erkenntnis, das aus positiven Gedanken auch positiven Energien folgen“, sagt Ostermann, die Mutter eines Sohnes ist.

INFO

Andrea Friedrich-Sarnecki, T. 07272 75278, E-Mail andrea.fri@freenet.de
Eva Maria Fuchs-Ostermann, T. 07272-703148, E-Mail evaoster-mann@gmx.de (mjn)

IMPRESSUM

Marktplatz Regional

Redaktionsteam:
Waltraud Itchner (iwa, verantw.), Axel Stolper (stax), Dieter Joß (pwn), Stefan Tresch (nt), Matthias Ester (esm), Henning Wiechers (wing)
Anzeigen: Ulf Spannagel (verantw.), Reinhard Schäfer

Harte Zeiten für Techniker bald vorbei

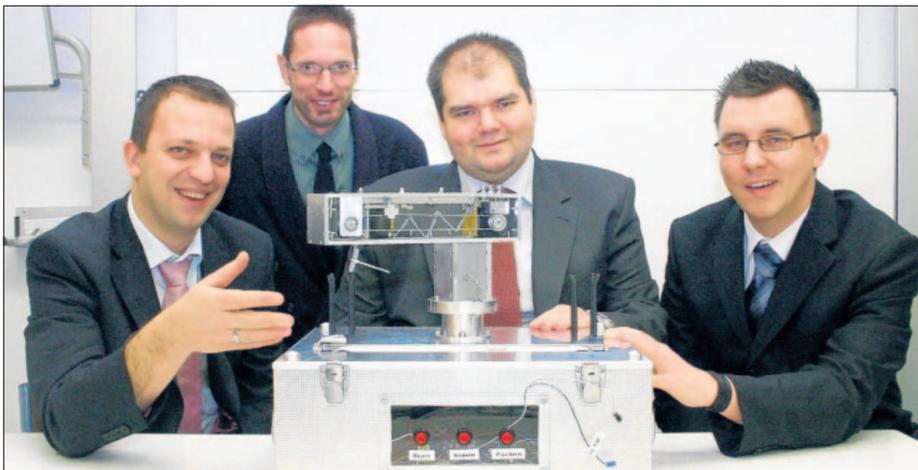
GERMERSHEIM: Ausstellung in der BBS präsentiert die Ergebnisse intensiver Arbeit während der Ausbildung

Am Montag präsentierten 15 staatlich geprüfte Techniker ihre Projektarbeiten der Fachschule Maschinentechnik in der Berufsbildenden Schule Germersheim (BBS). Über dreieinhalb Jahre der vierjährigen Ausbildung liegen hinter ihnen,

Zwischen 200 und 300 Stunden zusätzlicher Arbeit stecken in den fünf Projekten – neben dem Berufsalltag in den Firmen sowie dem Abend- und Samstagsunterricht in der BBS. Dreimal wöchentlich müssen die Fachschüler nach der Arbeit für fünf bis sechs Stunden in die Berufsschule. In der darauf folgenden Woche wird der Samstag für die Weiterqualifizierung geopfert. „Da muss man schon seinen inneren Schweinehund überwinden“, meint Michael Minicozzi, der in Landau lebt und bei Daimler in Wörth arbeitet.

Man dürfe nicht vergessen, dass nochmals zwei Drittel Zeitaufwand für die häuslichen Aus- und Aufarbeitungen des Stoffes aufgebracht werden müssten, so Minicozzi, der mit Chorosis und einem weiteren Schulkollegen als Projekt die „Neukonstruktion einer Spannvorrichtung für Pumpendeckelgehäuse“ entworfen hat.

Im September vergangenen Jahres fragte Chorosis in seiner Firma KSB



Im Ausbildungstress: Arthur Bardoshi, Manuel Oberthür (betreuender Lehrer), Thomas Jungbauer und Sven Hirsch (von links)

FOTO: KLOTZ

in Frankenthal nach Themen für seine Arbeit, und seine Gruppe hat sich für diesen Vorschlag entschieden. Dass dies nicht nur theoretisch sei, belegt der Umstand, dass die Ausarbeitung bereits in der Arbeitsplanung vorliege und auch gebaut werde, sagt Chorosis, der während der Ausbildung noch einen Arbeitsplatz-

wechsel sowie seinen privaten Umzug meisterte. Belohnt wurde er, wie einige andere Kollegen auch, bereits jetzt: Mit einer Anstellung als Techniker: „Da stellt man mal gerne einige persönliche Belange hinten an.“ Zu seiner Präsentation sind zudem der Fertigungsleiter seiner Firma, der Konstruktionsingenieur sowie der

Verantwortliche für den kontinuierlichen Verbesserungsprozess in die BBS gekommen.

Weitere Projekte, die von den Fachlehrern Thomas Jehle, Gerhard Lentz und Manuel Oberthür begleitet wurden, wurden von der Industrie oder der Schule initiiert und unterstützt. So die „Optimierung einer Tischbef-

tungsanlage“ von Walter Maschinenbau aus Germersheim (WST), die „Automatisierung einer Nassdruckstrahlanlage“ von Profine aus Pirmasens oder die „Konstruktion eines Hubschiffes“ von Daimler in Wörth. Die Fertigung einer Roboter-Fertigungsstraße im Auftrag der BBS hatten Arthur Bardoshi, Thomas Jungbauer und Sven Hirsch zu bewältigen. Von der Planung über die Entwicklung bis hin zur Fertigung der meisten Einzelteile lag alles in ihren Händen. Das fertige Produkt wird der Schule für Präsentationszwecke zur Verfügung gestellt.

Als weitere Zusatzqualifikation haben alle angehenden Techniker den so genannten „Ausbilderschein“ bei der Industrie und Handelskammer erworben, der befähigt, Lehrlinge auszubilden. Wie „stressig und zeitintensiv“ die Weiterbildung zum staatlich geprüften Techniker sei zeige zudem, dass von den anfangs 27 Schülern jetzt noch 15 auf der „Zielgeraden“ seien, so der Tenor. „Aber in knapp vier Monaten ist alles vorbei“, wirft Rudolf Schulz in die Runde nach getaner Präsentation im Aufenthaltsraum.

Der spontane Jubel seiner mitgereisten Lebensgefährtin lässt erahnen, dass auch sie sich danach auf mehr gemeinsame Zeit mit ihrem Freund freut. (kuki)

“Die Intergration der Russlanddeutschen ist gelungen“

GERMERSHEIM: „Volk auf dem Weg“ zeigt die Geschichte der Auswanderer und Heimkehrer – Große Resonanz auf Eröffnung im Rathaus

Das Hauptanliegen sei es, Vorurteilen entgegenzutreten und abzubauen, sagte Projektleiter Josef Fischer bei der Eröffnung einer Wanderausstellung über die Geschichte der Deutschen aus Russland im Rathaus. „Die meisten Aussiedler sind verlässliche Arbeitskräfte und ein Gewinn für unser Land“. Die Aus-siedlung sei eine Erfolgsgeschichte, resümiert er. Bis auf wenige Ausnahmen sei die Integration der Russlanddeutschen gelungen.

Die reich bebilderte Ausstellung dokumentiert die wechselvolle Geschichte seit der Auswanderung deutscher Siedler nach Osten zu Zeiten von Zarin Katharina der Großen. Der Stuttgarter „Verein „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ hat die Ausstellung zusammengestellt. Gefördert wurde das Projekt vom Bundesinnenministerium.

Nach Aussage von Staatssekretär Bergner, im Bundesinnenministerium der Beauftragte für Aussiedlerfragen, haben seit 1988 circa 2,3 Millionen Russlanddeutsche als Spätaussiedler in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme gefunden, viele auch im Landkreis Germersheim. Dies entspreche der Bevölkerungszahl von Thüringen, sagte er. Der Landkreis habe den höchsten Anteil von Bürgern mit Migrationshintergrund. Deswegen werde in diesem Jahr eine „Leitstelle für Integration“ von der Kreisverwaltung gegründet, kündigte der Landrat Dr. Fritz Brechtel an.

Die Vorfahren der heutigen Russlanddeutschen, Bauern und Hand-

werker, wurden von Zarin Katharina II (1762-1796), selbst eine Deutsche, ins Land geholt, um neu eroberte Gebiete, vor allem in der Südukraine, zu besiedeln. Allein in den Jahren 1808/1809 seien mehr als 400 Germersheimer Bürger nach Russland ausgewandert, wie aus einer Liste des Stadtarchivs Speyer hervorgehe, sagte Bergner. Die bis zum 2. Weltkrieg größte deutsche Siedlungsgruppe dieser Art waren die Wolgadeutschen.

Den Kolonisten gestand Katharina II. vielfache Rechte zu, wie Freiheit auf religiösem und schulischem Gebiet, Befreiung vom Militärdienst und der Möglichkeit, das Land wieder zu verlassen. Damals, und auch unter Zar Alexander I. (1801-1825), entstanden im Wolga- und Schwarzmeergebiet, auf der Krim, um Petersburg, im Kaukasus, später auch in Sibirien zahlreiche so genannte deutsche „Rayons“, (Landkreise).

Viele der Versprechungen, die Katharina II. und nach ihr Zar Alexander I. den deutschen Einwanderern machten, wurden später zurückgenommen. Trotzdem erfreuten sich die Kolonisten eines gewissen Wohlstandes und wurden respektiert. Bis 1918 konnten etwa 3.300 geschlossene deutsche Siedlungen in Russland gezählt werden. Jedes der stattlichen Dörfer hatte eine eigene deutsche Schule, deren Träger die katholischen, lutherischen oder auch mennonitischen Kirchengemeinden waren.

Im Jahr 1871 wurden jedoch die zugestandenen Privilegien aufgehoben. Die Russlanddeutschen gerieten

im 1. Weltkrieg zwischen die Räder der Geschichte, sagte Bergner. Nach der Revolution (1917) begann ein Vernichtungsfeldzug gegen alles Deutsche. Die bäuerlichen Kolonisten wurden schlimmsten Repressalien ausgesetzt. Der Kampf gegen die „Kulaken“ (vermögende Landbesitzer) unter Stalin traf auch die deutschen „Dorfkapitalisten“.

Die eigentliche Tragödie jedoch, so erzählt die Ausstellung, begann mit Hitlers Angriff auf die Sowjetunion im Jahr 1941. Neben der nun beginnenden Vertreibung der Deutschen von der Krim und aus dem Südkaukasus hatte vor allem die Auflösung der nach dem 1. Weltkrieg gegründeten Deutschen Wolgarepublik härteste Konsequenzen. Rund 400.000 Wolgadeutsche wurden nach Kasachstan und ins Altaigebiet deportiert. Die entwurzelten und völlig entrechteten Deutschen wurden in den Verbannungsgeländen unter Sonderkommandantur gestellt, sie durften sich über ein bestimmtes Gebiet nicht hinausbewegen und mussten schwerste Arbeit verrichten. Um zu überleben, wurde die Herkunft möglichst verschwiegen. Viele verlernten ihre Muttersprache, deren Benutzung unter Strafe stand.

Die Amnestie von 1955 und das Dekret von 1964 (Rehabilitierung der bis dahin als Kriegsverbrecher geltenden Russlanddeutschen) brachten einige Erleichterungen, so zum Beispiel eine Lockerung des Verbots, die deutsche Sprache zu pflegen. Niemand durfte jedoch in die einstige Heimatgemeinde zurückkehren und auf alle Ansprüche bezüglich des kon-

fizierten Vermögens musste verzichtet werden.

Die Bundesrepublik Deutschland habe gegenüber den Russlanddeutschen aus historischen und politischen Gründen eine Fürsorgepflicht, sagte Bergner. Bei Nachweis von deutschen Vorfahren haben sie Anspruch auf die deutsche Staatsbürgerschaft – mit allen Rechten und Pflichten. Man wolle aber auch „Brücken schlagen“ zwischen Aussiedlern und Russlanddeutschen, die in der russischen Fördergeneration geblieben sind.

Das Schicksal von Annette Schuler aus Germersheim steht stellvertretend für das vieler Russlanddeutschen. 1939 als Annette Möllmann in einem Dorf am Dnjepr in der Ukraine geboren, sei sie 1943 zusammen mit ihren Eltern, der Großmutter und Schwester von den Deutschen umgesiedelt worden. Mit Pferdewagen und wenigen Habseligkeiten kamen sie nach Polen und wurden als Deutsche eingebürgert, erzählt sie. Der Vater wurde zur Wehrmacht eingezogen. Bereits ein Jahr später musste die Familie flüchten und überquerte mit dem letzten Zug die Elbbrücke, bevor diese gesprengt wurde. Weitere Stationen bis Kriegsende waren Flensburg und Dänemark. 1946 wurde die Familie nach Sibirien deportiert, wo sie den Wohnort nicht verlassen durfte. Der Vater blieb in Deutschland, heiratete wieder und verstarb 1988. Sie hat ihn nie wieder gesehen. Nach ihrer Heirat zog Schuler in den Kaukasus und bekam drei Kinder. Seit 1990 lebt sie mit ihrer Familie in Germersheim.

Zahlreiche Dokumentationen, Bücher, Filme und Broschüren der Ausstellung bringen das Schicksal der Volksgruppe einer breiten Öffentlichkeit nahe und sollen das Miteinander und das gegenseitige Verständnis fördern. Hierzu trug auch die lockere Moderation von Projektleiter Jakob Fischer mit vielen Anekdoten und Gesang bei. „Singen hat bei uns Tradition“, sagt er. „Wir haben uns erträumt, dass in Deutschland unsere alten Lieder erklingen, die wir nicht singen durften.“ Seine Großmutter sei der Meinung gewesen, dass „drieiben in Deutschland es arg schein“ sei und „mit gestohlen un nit gelogen“ werde, sagte er, um den Pfälzischen ähnlichen Dialekt der Russlanddeutschen vorzuführen.

Fischer (53 Jahre), stammt aus einer russlanddeutschen Großfamilie aus Kasachstan und wohnt seit 1990 mit Frau und zwei Kindern in Nördlingen/Ries. Da er in Deutschland nicht in seinem Beruf als Geschichtslehrer arbeiten könne, nahm er eine Tätigkeit in der Landsmannschaft an. Von seinen 500 Verwandten sei er der einzige, der wegen seiner Sprachkenntnisse (Kasachisch und Usbekisch) habe studieren können. Die Umsiedlung bedeute für viele Russlanddeutsche den sozialen Abstieg, so Fischer, da sie nicht immer in ihren erlernten Berufen arbeiten können. „Aber sie sind trotzdem mit ihrem Schicksal zufrieden“.

INFO:

Die Ausstellung in der Stadtverwaltung läuft bis zum 29. März. Der Eintritt ist frei. (mjn)

Rätsel: Immer rundherum



Den Standort eines Kreisels gilt es heute wieder zu erraten. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, bei diesem Rätsel mitmachen und ein Buch gewinnen wollen, schreiben Sie uns, wo dieser Kreisel zu finden ist. Schicken Sie dazu bitte bis zum kommenden Montag eine Postkarte an die Redaktion Marktplatz regional, Industriestraße 15, 76829 Landau, oder ein Fax an die Nummer 06341 929420. In der vergangenen Woche war der Verkehrskreisel am Ortseingang von Rohrbach von Steinweiler kommand gesucht. Richtig geraten hatte niemand. FOTO: WIPRESS

S.a.d.H.

MUNDARTKOLUMNE: Wie Geredd - so gebabbeld

Es gibt e geheimnisvolle Unnergrundorganisation, wu seit Johrhundert hauptsächlich in Schule, awer ach in Konferenz e hr Uuwese treibt un bis heit net vollschter enträtselt isch. In eigeweite Kreise exischiert des Phänomen unnerm Deckname S.a.d.H., Abkürzung fer „Stimme aus dem Hintergrund.“

Sie waren all emol in de Schul un wern dantweche glei verstäi, was ich mään, wann ich Ihne e Beispiel sach: En Lehrer wollt in Gschicht iwwer die Aafang vun de Bundesrepublik redde un hot sou e wunnerbarie Eileitung hiegeleht, dass die Klass wirklich super ufmerksam un gspannt war. Dann erwähnt er des Wort Adenauer un die geheimnisvoll Stimm aus em Hinnergrund ruft: Adenauer isch en Quetscheklaue. Sie kinnen sich denke, die Gschichtsstunn war futsch.

Warum sich wohl Novalis im hohen Alter in ein dreizehnjähriges Mädchen verliebte...

Imme Gymnasium hän se iwwer Literatur gsproche un iwwer de Dichter Novalis. De Lehrer hot erklärt, dass der Name uf Deitsch Neuland

bedeit, hot dann weiter iwwer dem Mann sei Lewe geredd un dann die Klass gfroocht: Können Sie sich denken, warum sich Novalis im hohen Alter ausgerechnet in ein dreizehnjähriges Mädchen verliebte? Laut klingt S.a.d.H.: Neuland.

Des lateinische Wort buxifer hääßt Buchs tragend. Des „fer“ allää hääßt tragend oder Träger, sou wie bei Christofer=Christusträger. In manche Gechende sacht mer zu ännere Hous ach die Bux un wie de Professor die lateinische Werter abgheert hot un wollt wisse, was buxifer beidit, hot widder die Stimm aus em Hinnergrund zugschlache un gerufe, eh noch der gfroochte Schüler hot antworte kinne: Hosenträger.

E halwes Johr lang hot de Ginter in de neie Schul sein ugeliebte Spitzname verheimliche kinne, bis er uf e Frooch net glei e Antwort gewisst hot un die uheimlich Stimm widder zuschlacht: Schrupp, schloof net! Un wer wääß, ob ich Ihne heit schreibe kinnt, wann net de Galvani die Elektrizität entdeckt hett, un zwar an Froschschenkel. De Physiklehrer wills erkläre un sacht: Plötzlich näherte sich Galvani mit seiner Gabel dem Frosch am Metallgitter und... S.a.d.H.: Korzschluss!